

«Sprachmischmasch im Kindergarten»

«Wieviel Hochdeutsch darf es im Kindergarten sein?», BILDUNG SCHWEIZ 12/09

Ich traue meinen Augen nicht: Was ich im Artikel: «Wieviel Hochdeutsch darf es im Kindergarten sein?» lese, entspricht keineswegs der Wahrheit! Ich frage mich, wie die Redaktorin Doris Fischer dazu kommt, in ihrem Artikel die Mundart-Initiative der SVP zuzuschreiben, obwohl sie genau wissen muss, ein Blick auf das Initiativkomitee genügt, um zu sehen, dass mehrheitlich Fachleute, die täglich mit den Kindern arbeiten, dahinter stehen und es völlig überparteilich ist. In kurzer Zeit (4 Monate) hatten wir 14 000 Unterschriften gesammelt. Darf nicht sein, was der Bildungsdirektion und der Redaktion von BILDUNG SCHWEIZ nicht gefällt?

Unsere Umgangssprache ist und bleibt die Mundart und sie ist damit auch unsere Beziehungssprache. Was soll eigentlich diese ständige Forderung nach einer neuen Beziehungssprache in der Schweiz? Das Sprachmischmasch im Kindergarten ist bereits in vollem Gange, man muss sich nur umhören. Opfern wir wegen schlechter Resultate in einer Studie (PISA) Teil unserer Kultur? Und dies sogar ohne seriös zu hinterfragen und abzuklären, was tatsächlich die Ursache ist? Lesen wir Bücher und Artikel von Dr. Manfred Spitzer, Dr. Gerald Hüther, beides Neurowissenschaftler, Patzlaff etc., müssten wir uns vielleicht endlich mit ganz anderen Themen beschäftigen, die das Fundament legen für Entwicklungsdefizite auf allen Ebenen, z.B. das Thema Fernsehkonsum, Playstation, Internet... Aber dieser Herausforderung scheint sich bis heute weder die Bildungsdirektion noch die PHZH und genauso wenig die Redaktion der BILDUNG SCHWEIZ stellen zu wollen. Dies wird den Lehrpersonen überlassen für allfällige Elternabende oder Elterngespräche. Aber wer hat denn heute in der Schule, neben all den zusätzlichen Aufgaben, den Reformen etc. noch die Energie für dieses hochbrisante Thema!

Brigitta Schäfli,
Heilpädagogin/Puppenspieltherapeutin
und Mitglied des Initiativkomitees

Frühbelgisch mit Ohrenwackeln

LCH-Positionspapier «Personenvielfalt an Volksschulen»

Immer schon war es ein Herzenswunsch unseres Belgischen Schäferhundes, Ballasto von Wissendurst (10), im Bereich des öffentlichen Bildungswesens zu wirken. Von einem Regelstudium an einer Pädagogischen Hochschule mussten wir ihm jetzt – bei gerade noch 3–4 statistischen Jahren Lebenserwartung – allerdings abraten.

Mit dem LCH-Positionspapier «Personenvielfalt an Volksschulen» tut sich nun eine verlockende Alternative auf. Die dort genannten Voraussetzungen für einen Assistenzinsatz sind bei diesem Caniden voll gegeben: Der Kandidat besitzt einen integren Charakter, ist absolut frei von Fachausbildung, lässt sich führen – «Sitz, Bleib, Bring!» sind zuverlässig abrufbar –, die Kinder mögen ihn, und wenn es ihm stinkt, meldet er sofort seinen Burnout an – exakt wie es das Papier verlangt.

Denkbar sind beispielsweise ohrengewackelte Entscheidungshilfen, wenn die Kids bei multiple-choice-Lehrgängen Kreuzchen machen sollten. Natürlich leckt der Assistent nach dem Kindergeburtstag auch die Kuchenkrümel zuverlässig vom Arbeitstisch, so dass die Lernenden ohne Verzug wieder ihr frei gewähltes Lerntempo einschlagen können. Aufgrund seiner Herkunft wäre auch ein Einsatz in Frühbelgisch oder im Wahlfach «Glück» problemlos möglich.

Schulrätinnen und sogar der aufgeschlossene Bildungsdirektor zeigten sich auf Anhieb begeistert. Reserviert wurde schon mal ein Foto-Shooting im Europapark. Die Schulleitung optimierte professionell die Gelingensbedingungen, fasste Zeitressourcen in Reglemente, installierte ein Evaluationssystem, klärte Zuständigkeiten, Unterordnungen und Verantwortlichkeiten und sorgte für eine auftragsgemässe, respektvolle und ressourcenschonende Zusammenarbeitskultur in dieser speziellen Form von Personenvielfalt, alles okay. Bedenken des Schweizerischen Tierschutzes, der Einsatz eines Tiers in einem so bedenklichen Betrieb sei bedenklich, hätten sich angesichts dieser bedenklichen Argumentationslage mit anwaltlicher Hilfe sicher niederbügeln lassen.

Gescheitert ist das Projekt schliesslich am Vertragsangebot dieser teilautonomen Schulleitung: Lohnklasse nicht besser als die der Regellehrperson und dann auch nur die ausgewiesenen 5,4 Wochen Ferien! Mit den vom Positionspapier ins Auge gefassten Hausfrauen mit Bildungshintergrund, stellenlosen Journalistinnen und Journalisten oder Zivildienstleistenden kann man sowas vielleicht machen! Da hätte der arme Hund ja gleich von Anfang an Lehrperson werden können!

Max A. Müller, Binningen

«An der Basis vorbeieilen»

«Lehrermangel – dringende Warnung», BILDUNG SCHWEIZ 12/09

LCH hat es einmal mehr an den Tag gebracht: Lehrerinnen und Lehrer arbeiten zu viel. Das weiss ich als Lehrer schon lange. Dass LCH das genau dann feststellt, wenn Lehrermangel vor der Tür steht, war schon letztes Mal so. Was hat es gebracht? Was geschieht nun! Ich frage mich echt: Und jetzt, liebe LCH-Verantwortliche. Ihr Resultat kannten wir Lehrpersonen schon lange, nur: Was die Feststellung wert ist, sagt ein ignoranter Bildungsdirektor wie jener von Luzern: «Wir können schon über Reduktion reden, aber dann auch über die Löhne!» Wie sehr muss ein Bildungsdirektor an der Basis vorbeieilen, wenn einer so etwas sagen kann. Immerhin hat die Zürcher Frau Aeppli da anders reagiert! Und was tut LCH weiter? Reden, reden, reden.

Franz Gassmann, Lehrer, Zell LU

Briefe von Leserinnen und Lesern sind in BILDUNG SCHWEIZ willkommen – am liebsten kurz und prägnant. Wir bitten um Verständnis dafür, dass umfangreiche Texte gekürzt werden müssen.